Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

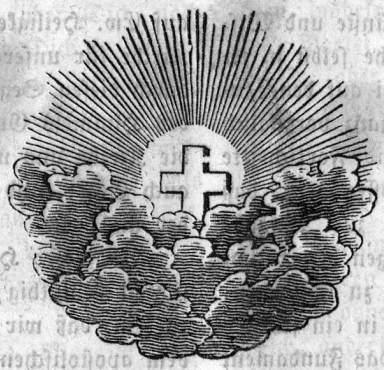
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 17. Weinmonat.

Nr. 42. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wir mißkennen die Macht des Geistes der Zeit nicht; doch glauben wir, höher als er stehen, ihn wahrhaft würdigen, und nur das, was auch er, als nicht absolut böse, Gutes besitzt, aufnehmen, das Uebrige bekämpfen zu müssen. Was müßten wir nicht alles, als nach seinem Dafürhalten abgenützt, wegwerfen! Nicht einmal Katholiken, nicht einmal Christen dürften wir sein!

Möhler (ges. Schr. S. 253.)

Die Akademie des hl. Karl Borromäus zu Luzern.

Mehrere öffentliche Blätter besprechen die zu Luzern entstehende Akademie des hl. Karl Borromäus und theilen das päpstl. Genehmigungsschreiben mit. Man ist in neuester Zeit allgemein zur Ueberzeugung gekommen, daß die Uebel unserer Zeit zum großen Theil von daher entspringen, weil der christliche Glaube und die Grundprinzipien, worauf die menschliche Gesellschaft basirt ist, untergraben und an deren Stelle der Unglaube gesetzt werden will; daß es nicht mehr genügt, nur mit den gewöhnlichen Mitteln die hervortretenden Uebel zu bekämpfen, daß man die Gegner auf ihrem eigenen Boden aufsuchen und besiegen müsse. Daher haben sich in manchen Städten Italiens, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands Vereine gelehrter Männer gebildet, die sich zur Aufgabe machen, ihre Kräfte zu vereinigen, um mit Hülfe der Wissenschaft die Wahrheit der christlichen Religion und die Grundlagen der bestehenden sozialen Ordnung zu vertheidigen. Schon vor etlichen Jahren wurde der Plan einer ähnlichen Verbindung in Luzern mit Ernst betrieben, aber durch die inzwischen eingetretenen Kämpfe und Unruhen die Realisirung verhindert. Kaum war auch nur einigermaßen die Ruhe zurückgekehrt, so wendeten sich edle Männer diesem schönen Gedanken neuerdings zu. Die sich bildende Akademie sollte und wollte nicht ein geheimer Verein sein, der das Licht des Tages zu scheuen hätte, er verfolgt edle Zwecke und will nur im Verein mit der katholischen Kirche wirken. Im Interesse der Religion und Wissenschaft zu wirken, das wird kein Mensch mißbilligen dürfen. Durch ein eigenes Schreiben wurde der hl. Stuhl um die kirchliche Genehmigung dieser werdenden Akademie angegangen. Dieses Schreiben spricht sich deutlich genug über deren Zweck aus und enthält in sich selbst seine Rechtfertigung. Es lautet:

Heiligster Vater!

Im Vertrauen auf das väterliche Wohlwollen, womit Ew. Heiligkeit alle, wenn auch noch so schwachen Bemühungen für die katholische Religion aufnimmt, wagen die Unterzeichneten die zu Luzern errichtete Akademie des hl. Karl Borromäus dem Urtheil Ew. Heiligkeit demüthig zu unterwerfen und um die Gutheißung und den apostolischen Segen für dieselbe zu bitten.

Wie sich aus den beigelegten Statuten ergiebt, ist diese Akademie ein Verein von Gelehrten, in der Absicht errichtet, um in der katholischen Schweiz für die Wissenschaft im Sinn und Geist der katholischen Kirche zu arbeiten; sie hat also zum Zweck, wissenschaftliche und gelehrte Männer der katholischen Schweizerkantone zu vereinigen, die Geeinten unter Einem Rath dahin zu leiten, daß sie mittels der Wissenschaft die katholische Sache fördern.

Es sei uns erlaubt, einige der wichtigsten Gründe Ew. Heiligkeit vorzulegen, welche zu diesem Unternehmen uns

veranlaßten. Vorerst ist es die Liebe für Künste und Wissenschaften, die unter dem Schutz der Kirche selbst in jenen Jahrhunderten blühten, wo die Barbarei auf den Ländern lastete, und die auch in unserer Zeit ganz vorzüglich unter dem Schutz dieser Kirche gedeihen und Fortschritte machen. Ferners wird es mit jedem Tag offenbarer, daß Menschen ohne Glauben und Tugend sich's zur Aufgabe machen, durch schlechte Bücher und Zeitungen den katholischen Glauben in den Herzen der Menschen zu schwächen, die Glaubenswahrheiten durch ihre Sophistik in ein schiefes Licht zu stellen und den apostolischen Stuhl, das Fundament und Zentrum der einen Kirche, zu befeinden. Wenn auch die Kirche gemäß der Verheißung unsers Herrn die Pforten der Hölle überwältigen wird, so giebt es doch Viele, die aus Schwachheit, Irrthum oder Unkenntniß der Wahrheit vom Gift solcher Bücher sich anstecken und von boshaften Betrügern sich verführen lassen. Um aber der Lüge die Wahrheit, der boshaften Verführung heilsame Belehrung, dem Gift das Gegengift entgegenzusetzen, dazu reicht die Bemühung und Kraft des Einzelnen in dieser Zeit nicht mehr aus, hiezu wird einträchtiges Zusammenwirken Vieler erfordert; es ist nothwendig, daß die Katholiken alle Kraft des Geistes und der Wissenschaft hiefür verwenden, und in Einem Sinn, in Einem Geist auf dieses Ziel hin richten. Ein fernerer Grund endlich ist die ganz besondere Wohlthat, welche der allgütige Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria im verflossenen Jahre uns erwiesen hat, indem er die katholischen Kantone, denen die schweizerische Eidgenossenschaft ihren Ursprung verdankt, auf eine wahrhaft wunderbare Weise vom Untergang gerettet und über die angreifenden Feinde hat triumphiren lassen. Deshalb erachten wir uns schwer verpflichtet, durch kindliche Liebe gegen Gott und unerschütterliche Treue gegen die Kirche unsere Dankbarkeit zu erweisen, und die Kräfte des Geistes und der Seele zur größern Ehre Gottes und seiner Kirche zu verwenden, und so viel an uns ist beizutragen, die katholische Sache in unserm Vaterlande zu fördern, so daß diese unsere Anstalt gleichsam ein lebendiges Denkmal unserer Dankbarkeit und ein Zeugniß unserer unwandelbaren Treue gegen Gott und seine Kirche sein soll.

Damit aber diese Anstalt ihres Erfolges nicht verfehle, damit sie in der That leiste, was sie nach ihrem Namen verheißt, damit sie eine wahrhaft katholische und der katholischen Sache nützliche Anstalt sei, ist nöthig, daß Ew. Heiligkeit als Stellvertreter Christi und oberster Hirt der Kirche sie gutheiße, und mit dem apostolischen Segen und mit den Gnaden der Kirche sie heilige und bekräftige.

Obschon unserer Unwürdigkeit und unserer schwachen Kräfte wohl bewußt, wagen wir dennoch, im Vertrauen auf Ew. Heiligkeit väterliche Liebe, den Segen der heil. Kirche für unsere Anstalt zu erbitten, wohl wissend, daß durch diesen Segen der Kirche unserm Unternehmen auch des Himmels Gunst und Gnade zu Theil werde. Wenn die Kirche uns und unsere Anstalt segnet, so segnet uns auch Gott, und wenn Gott für uns, wer ist dann wider uns!

In dieser Hoffnung bitten wir zu den Füßen Ew. Heilichkeit demüthig, unsere Bitte zu gewähren und überzeugt zu sein, daß wir mit tiefster Verehrung und innigster Liebe dem apostolischen Stuhle immerfort zugethan sein werden.

Luzern am Tage des hl. Pius V. 1846.

(Folg. d. Unterschr.)

Während dieses Schreiben an Se. Heil. Papst Gregor XVI. schon abgesendet war, hatte es der göttlichen Vorsehung gefallen, den greisen Papst aus dieser Welt abzurufen; das Gesuch gelangte demnach an dessen Nachfolger unsern allverehrten Papst Pius IX. Das Ansuchen war so im Geiste der Religion und der Kirche Christi, daß dieser hochehrwürdige Papst schon am 4. Juli die Bitte erfüllte, und zwar mit folgendem ermunternden Schreiben an Se. Exc. Herrn Schultheiß Siegwart-Müller.

Dem geliebten Sohn Konstantin Siegwart-Müller,
Schultheißen des Kantons Luzern.

Geliebter Sohn, Heil und apostol. Segen.

Es gelangte an Uns Dein verbindliches, an Unsern Vorfahren Gregor XVI. sel. Andenkens gerichtetes Schreiben vom 5. Mai abhin, woraus Wir in der That nicht geringen Trost und Freude schöpften. Denn es spricht daraus gar schön Deine ausgezeichnete Pietät, Religiosität, und die Hochachtung und Ergebenheit gegen den Stuhl Petri, so wie der große Eifer, um die katholische Sache Dich verdient zu machen. Von solchen, eines Katholiken ganz und gar würdigen Gedanken völlig durchdrungen wünschest Du dort eine Akademie zu gründen, welche vom heil. Karl Borromäus ihren Namen tragen und aus Männern bestehen soll, die sich alles Ernstes angelegen sein lassen, Wissenschaften und Künste im Geiste der katholischen Kirche vorzugsweise in der Schweiz zu verbreiten, zu bethätigen, und die Lehre dieser Kirche in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Da Uns gemäß der Pflicht Unseres apostolischen Amtes nichts erwünschter noch angenehmer sein kann, als daß die heilige Religion Christi mit jedem Tage mehr blühe und zunehme, und daß durch Gottes erbarmungsvolle Güte die Verblendung des Geistes entfernt, die Finsterniß der Irrthümer verscheucht werde, und Alle die Wahrheit unseres heiligen Glaubens erkennen und bekennen, so können Wir nicht anders als diesem deinem Vorhaben das verdiente Lob im Herrn ertheilen,

und hoffen, es werde mit Gottes Gnade den gewünschten Erfolg haben. Indem Wir nun aber Dich nach Verdienen dafür beglückwünschen, daß Du Dich so bemüht zeigst, die Sache der Religion mit so großer Anstrengung und mit solchem Eifer zu vertheidigen, benützen Wir mit größter Freude diesen Anlaß, Unser besonderes Wohlwollen gegen Dich auszusprechen und Dir zuzusichern. Als das zuverlässigste Unterpfand dessen empfange den apostol. Segen, den Wir Dir, geliebter Sohn, vom Grund des Herzens und mit dem Wunsche alles wahren Besten liebevollst ertheilen.

Gegeben zu Rom bei St. Maria Maggiore den 4. Juli 1846, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Pius IX.

Wie bei dem allverehrten Papst Pius IX., so fand dieses Unternehmen auch bei den angesehensten und gelehrtesten Männern in und außer der Schweiz, welche dafür in Anspruch genommen wurden, den ungetheiltesten Beifall und die erfreulichste Ermunterung.

Die päpstliche Regierung und ihre Gegner.

Der Papst gilt sonst als der Mittelpunkt des Ultramontanismus; um ihn werden die Jesuiten gestellt, dann die Mönche der verschiedenen Orden, die Hierarchen und Priester der katholischen Welt. Seit Pius IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen, beeifern sich alle Parteien in Lobsprüchen auf ihn, selbst bei den Radikalen hat er Gnade gefunden; die Liberalconservativen stellen ihn in ihre richtige Mitte; die Ultramontanen wollen im Wetteifer nicht zurückbleiben. Erstere schildern Pius IX. als Antipoden Gregors XVI., auf welchen ihr Unwille in vollem Maße sich ergießt. Wüßten sie doch, daß Gregor XVI. auf dem Sterbebette unter den drei Kardinälen, welche er als Nachfolger sich wünschte, den Kardinal Mastai-Ferretti als den ersten bezeichnete! Wie von einem Gegensatz zwischen diesem und dem verstorbenen Papst die Rede sein könne, ist um so unbegreiflicher, als Pius IX. noch keinen wichtigen kirchlichen Akt geübt, sondern lediglich in seinem Staatsgebiet mit Verbesserungen und zeitgemäßen Anordnungen beschäftigt ist, dergleichen alle seine Vorgänger eine große Menge und höchst wichtige getroffen haben, und dergleichen auch seine Nachfolger noch werden treffen können, da der päpstliche Staat gleich jedem andern Lande mit dem Wechsel der Zeiten immer wieder andere Bedürfnisse haben wird. Pius VII. mußte das Regiment mit einer großen Schuldenlast und rein ausgeplünderten Kassen anfangen, seine Nachfolger bis auf den gegenwärtigen Papst haben gegen die

traurigen Folgen der franz. Okkupation und der falschen Zeitideen, insbesondere gegen das Miniren und Revolutioniren jener Partei zu kämpfen, welche den neuen Papst jetzt noch preiset, aber nicht lange preisen wird. Es findet sich dermalen in Europa eine Partei, die in kirchlicher, politischer, sozialer und szientifischer Hinsicht mit allem Bestehenden verfeindet ist, und auf Zernichtung aller gesellschaftlichen Verhältnisse hinarbeitet. Diese Partei, die radikale mit Recht genannt, weil sie die Zerstörung der Gesellschaft bis in die letzten Wurzeln durchführen möchte, besteht in allen Ländern ohne Ausnahme, und ist im Wesen überall sich gleich, ändert nur noch Zeit und Verhältniß ihre Angriffsweise und ist noch dem Grad des Einflusses auf die Massen mehr oder minder gefährlich. Innerhalb dieser Partei schwindet der Unterschied der religiösen Bekenntnisse; freilich muß der Katholik, um radikal zu sein, mit seiner Kirche gebrochen haben, während der Protestant nur konsequent auf seinem Prinzip fortschreiten kann. Es wäre Irrthum zu glauben, daß diese Partei nur protestantische oder nur katholische Länder bedrohe; denn die in den romanisch-katholischen Ländern, wo der Gegensatz gegen den rechtlichen Bestand am entschiedensten hervortreten mußte und der Widerstand der alten Ordnung größer war, kam die Revolution zuerst zum Ausbruch; der Umgestaltungsprozeß konnte da ohne gänzliche Auflösung der Sozietät und ohne Versinken ins Heidenthum vor sich gegen, weil das Volk am religiösen Glauben festhielt. Während das Revolutionsfieber hier im Abnehmen scheint, droht es im protestantischen Norden erst loszubrechen, und die Folgen sind da erst zu gewärtigen. Aus den fehlgeschlagenen Revolutionen ging der Stand der politischen Emigranten hervor, die unter dem Asylrecht und mit Unterstützung anderer Regierungen beständig die Revolution ihrer Heimath betrieben, ohne Kriegserklärung die Insurrektion proklamirten, und wenn der Handstreich nicht gelang, über Verletzung der Humanität in ganz Europa Klage führten. Am meisten hatte von diesem Unfug zu leiden Italien, wo sich die Radikalen in die Sekte der Carbonaria zusammen thaten, aber gerade im Kirchenstaate am wenigsten Anhang fanden, eine Sekte, die ihre eigene geheime Regierung hatte und durch Banditen fast jeden Tag mißbeliebige Magistraten, Priester und Privatpersonen umbringen ließ. Von England und Frankreich aus beunruhigte sie Italien fortwährend, wie denn die Aufstände der neuesten Zeit nicht im päpstlichen Gebiet, sondern im Ausland angezettelt und mit einigen gedungenen Müßiggängern vollführt, aber durch die Theilnahmslosigkeit des Volkes vereitelt wurden. Die päpstliche Regierung wurde dadurch zu außerordentlichen Maßregeln und zur Werbung fremder Truppen, also auch zu größern Staatsausgaben genöthigt, zum großen Wohlgefallen der Carbo-

nari, denen es nicht um Verbesserung, sondern lediglich um den Unfrieden und Umsturz des Bestehenden zu thun ist. Nicht Volk und Regierung stehen sich im Kirchenstaat gegenüber, sondern die Regierung einer kleinen Revolutionspartei, das Volk in der Masse blieb passiv. Pius IX. hat jetzt die Masse des Volkes für sich gewonnen und den Revolutionärs durch seinen Gnadenakt eine starke Waffe entwunden, indem er ihnen manchen Anlaß zu Klagen entzogen hat; er wird sich angelegen sein lassen das Volk für das Gute und für Mitwirkung zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu gewinnen und der Revolution einen Damm entgegenzusetzen. Sollte es dem gegenwärtigen Papst immerfort gelingen, auf solche Weise die Herzen des Volkes an sich zu fesseln und durch Wohlthaten das Land zu segnen, so ist er glücklich zu preisen, weil ihm leichter gelänge, was andere Päpste auch angestrebt, namentlich Gregor XVI., der zum Wohl des Landes eine Menge der wichtigsten Anordnungen getroffen hat. Der Kirchenstaat wird zwar seine Plagen haben, wie sie jedes Land auf Erden hat; aber er hat schon jetzt manche Last nicht, die auf andere europäische Länder schwer drücken, er hat nicht die gewaltsamen Militäraushebungen, nicht den Pauperismus und die Armentaxe, die Abgaben sind hier geringer als in andern Ländern, er hat eine Menge Wohlthätigkeitsanstalten. Ueberhaupt haben die Päpste so viel für das Wohl ihrer Unterthanen geleistet wie keine andere Regentenfamilie. Aber dennoch wird es an Klagen nicht fehlen; sind keine gegründete, so erfindet man erdichtete. Man klagt über das Monopol der Jesuiten im Erziehungswesen, obschon die Jesuiten die wenigsten Lehranstalten haben, namentlich in den Legationen fast unbekannt sind. Man klagt, daß die Beamtungen mit Geistlichen besetzt seien, obschon blos ein Geistlicher in jeder Provinz als Delegat sich befindet, die übrigen Stellen alle mit Laien besetzt sind, und Versuche, die unter Gregor XVI. mit Laien gemacht wurden, sich nicht bewährt, auch bei'm Volk nicht gute Aufnahme gefunden haben. Meistens kennen jene, welche über die Päpste und über die Einrichtungen im Kirchenstaate am schnellsten den Stab brechen, die Verhältnisse dieses Landes ganz und gar nicht. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß es dem jetzigen Papst gelinge, die Gunst der öffentlichen Meinung fortwährend wie bis jetzt zu erhalten, weil die öffentliche Meinung so zu sagen eine Macht ist. Aber ein Papst hat als geistlicher und weltlicher Regent eine so schwierige Aufgabe, daß es für ihn schwer ist, die Ansprüche der Welt zu befriedigen. Die Zeitungswelt hat schon manche Anordnung des neuen Papstes in nahe Aussicht gestellt, von deren Verwirklichung nichts verlautet und die wohl in Vergessenheit bleiben wird.

Das Zirkular des Statssekretärs hat deutlich genug ausgesprochen, wie fern er ist von chimärischen Reformen.

Wenn achtungswerthe Männer große Bedenken haben gegen Konzessionen zu Gunsten einer so nachtheilig bekannten Partei, so es ist ihnen nicht zu verargen; wenn aber der Papst so glücklich ist, durch zeitgemäße Reformen Ruhe und Ordnung zu befestigen, so müssen wir in ihm wieder den providentiellen Mann bewundern, als den man ihn schon bei der Papstwahl zu erkennen glaubte und dessen Handlungen bisher von Gott gesegnet waren. Es ist wahr, daß die Reformen nicht revolutinär sind, wohl aber die Mißbräuche, daß zeitgemäße Reformen vielmehr verjüngen und stärken. Wenn die Völker Verbesserungen verlangen, so ist es damit nicht gethan, daß man sie spröde abweist; der gute Regent wird prüfen und das Gute vollziehen. Nicht derjenige Regent ist der stärkste, der am meisten militärische Macht aufbieten kann, sondern der, welcher derselben am leichtesten entbehren kann, dessen Schutzmauer die Liebe des Volkes ist. Bedauerlich ist es, daß in unserer Zeit kein Staat der Hülfe stehender Armeen entbehren kann. Durch seine bisherigen Handlungen hat der Papst die Herzen seiner Unterthanen erobert nnd dadurch den anarchischen Bestrebungen, welche im Kirchenstaate gährten, den empfindlichsten Schlag versetzt.

Daß wir uns um die Verhältnisse des Kirchenstaates kümmern? Allerdings könnte es uns gleichgültig sein, was dort vorgehe, ob die Römer zufrieden seien oder nicht, so wie wir uns auch um die Verfassung Preußens wenig kümmern. Aber es ist ein Kunstgriff der Antikatholischen, daß sie alles Mißbräuchliche oder Tadelhafte, was sich im Kirchenstrat oder in Italien findet, dem Katholizismus auf die Rechnung schreiben, um ihn dadurch zu verdächtigen; hat man doch schon jetzt die Unfehlbarkeit des Papstes mit in die bisherigen Vorgänge hineingezogen. So sehr es dem Papst nothwendig ist, daß er ein zeitliches Gebiet habe, damit er nicht unter der Gewalt oder Abhängigkeit eines weltlichen Fürsten stehe, so nothwendig ist es auch, daß er in diesem weltlichen Gebiete gesicherte Ruhe habe. Es würde dem Papst zwar nicht fehlen an der Unterstützung anderer Staaten, wie sie auch im nöthigen Falle nicht gefehlt hat, aber solches hat immer seine Nachtheile, und es ist im politischen wie im Privatleben, für einen erwiesenen Dienst wird auch ein Gegendienst verlangt. Wir können demnach nur wünschen, daß Gott wie bisher die Regierung des jetzigen Papstes segne, dann wird er auch für die Kirche desto segensvoller wirken können *).

*) Es ist neuestens eine halb offizielle Schrift verbreitet worden, woraus man entnimmt, daß die päpstliche Regierung mit tiefer Besonnenheit und Ueberlegung gerade den Weg gesucht hat, auf dem sie jetzt fortschreitet.

Was ist eine Regierung?

Eine Regierung ist zweierlei. Nach der alten Lehre besteht die Regierung von Gottes Gnaden, sie ist berufen das Wohl des Landes zu fördern, Gerechtigkeit zu handhaben, sie führt das Schwert zum Schrecken dem Bösen, zum Schutz dem Guten, sie soll Lastern und Verbrechen vorbeugen oder sie strafen, Rechtthun ermuntern, Schlechtthun hindern. Ihr sind die Untergebenen aufrichtigen Gehorsam schuldig, die Bürger sollen sie unterstützen, sie hochachten, nicht durch Verleumdung ihre Kräfte lähmen, ihren Einfluß schwächen oder gar sie stürzen wollen. Die Obrigkeit sei was der Vater in der Familie, die Untergebenen sollen sich gegen sie benehmen wie Familienangehörige gegen das Familienoberhaupt. Das ist die alte Lehre, welche nach der Lehre Jesu Christi seit fast 2000 Jahren gegolten hat. Nach der neuen Lehre des Antichristianismus ist die Regierung die oberste Spitze einer Partei; sie handelt im Interesse dieser Partei, sucht sich durch erlaubte und unerlaubte Mittel Anhang zu verschaffen oder zu erhalten, Jeder sucht nur sein Interesse und das Interesse seiner Partei, glaubt sich alles erlaubt, wenn es nur zum Zwecke führt und die Uebermacht sichert. Der herrschenden Partei steht eine andere Partei gegenüber, welche auch wieder ihre Häupter hat, und diese als geheime Regierung betrachtet, welche nur darauf hinarbeitet, die regierende Partei zu stürzen, deshalb alle Kräfte der bestehenden Regierung lähmt, alles Wirken der Regierung entstellt und verleumdet, den besten Handlungen schlechte Motive unterschiebt, und wenn der Moment günstig scheint, zur Gewalt greift, um die bestehende Regierung zu stürzen und sich an deren Stelle zu setzen. Wenn eine solche Regierung fällt, so ist es ein Jubel im Lande, die Postkondukteurs bringen die erste Kunde, sie geht von Mund zu Mund, die Zeitungen jubeln nach, sogar Regierungen benachbarter Stände verkünden dem Lande durch Kanonenschüsse die Freudenbotschaft, daß eine ungleich gesinnte Regierung gewaltsam ist gestürzt worden. Natürlich sollte das Gegenrecht an ihnen zu üben erlaubt sein.

Auf diese Weise ist am 8. d. die Regierung von Genf mit Waffengewalt unter Blutvergießen gestürzt worden. Wir wüßten nicht zu sagen, wie viele Kantonsregierungen mit ihr seit 1830 das gleiche Schicksal getheilt. Mißvergnügte in Genf, zugelaufene Leute, die Freude am Spektakeln haben, bei Tumulten nur gewinnen, haben mit Hülfe der benachbarten Waadtländer und der waadtländischen Regierungshülfe den Sturz vollbracht. Das Verbrechen der gestürzten Regierung war, daß sie die Freischaaren verbieten und den katholischen Kantonen nicht wehren wollte, sich zu vertheidigen, wenn sie hinterlistig angegriffen würden.

Wir überlassen es dem Freunde der Ruhe und Ordnung, ob da Grund zur Freude vorhanden, ob diese Ereignisse zu einem guten Ziel führen können. Obschon es uns auch recht wäre, wenn man es in der Welt überhaupt ohne alle und jede Regierung machen könnte, obschon wir Freiheit so sehr lieben wie jeder andere Mensch, so müßten wir doch die Regierungen nach der ersten Ordnung der letztern vorziehen, wenn auch Gott nicht die erste Ordnung als sein heiliges Gebot sanktionirt hätte.

Kirchliche Nachrichten.

Zug. Mit Gottes Hülfe ist der Anfang des Klosterbaues auf dem Gubel bei Menzingen so weit gefördert, daß Freitag den 23., als am Feste des heil. Serverin und Schlachtjahrzeittag, die Feierlichkeit der Grundsteinlegung mit Bewilligung unseres hochw. Bischofs Joseph Anton begangen werden kann. Es wird nichts unterlassen werden, diesen Akt mit würdiger kirchlicher Feier zu begehen. Gleichzeitig wird von der engern Kommission den anwesenden Mitgliedern der Gründungsgesellschaft ein ausführlicher Bericht über den jetzigen Stand des Unternehmens erstattet werden. Alle Freunde und Gönner dieses gottgefälligen Werkes, vorab die Herrn Mitglieder der größern Kommission und die HH. Aktionärs, sind freundschaftlichst eingeladen, die Feier durch ihre Gegenwart und Theilnahme zu beehren.

Menzingen den 16. Oktober 1846.

Pfarrer Rölly.

Solothurn. Frau Vonbüren im Neubüsli bei Solothurn hat bei 18,000 Frk. für wohlthätige Zwecke verschiedener Art testirt, 2000 für den Klosterbau auf dem Gubel, 1000 Frk. für die katholische Pfarrei in Basel, die noch immer durch rückständige Leistungen bedrängt ist, etwas den VV. Kapuzinern, mehreres für Schulen. Dies Beispiel beweist, daß man es den Menschen durch Gesetze nicht wehren kann, wenn sie für geistliche Zwecke wohlthätig seinwollen.

Tessin. Hinsichtlich des Seminars in Pollegio ist eine Uebereinkunft zwischen dem Abgeordneten des Erzbischofs von Mailand und der Regierung zu Stande gekommen, welche bis im Dezember vom Erzbischof und von der Regierung ratifizirt werden soll.

Appenzell. A. Rh. Auch die hiesige reformirte Geistlichkeit hat an die waadtländischen Geistlichen am 5. Aug. geschrieben, daß sie durch ihre Trennung gefehlt haben; sie sagen ihnen: „Es ist durch dieses Ereigniß die Kirche des Waadtlandes in einen Zustand der Zerrissenheit und Unordnung gerathen, der gewiß von Jedem betrauert wird. Es sind viele würdige und tüchtige Arbeiter in dem Weinberge

des Herrn ihrem gesegneten Wirkungskreise entrissen worden, und die Gemeinden stehen verlassen da. Wir fürchten, daß, wenn dieser Zustand länger fortdauert, die gegenwärtige Stellung des Staates zur Kirche immer konsequenter festgehalten, andererseits im Waadtlande eine independente Kirche sich bilden und dadurch die Spaltung bleibend gemacht werden möchte. Darum bitten wir Euch, geliebte Brüder, um Christi willen, und bei der Liebe, die wir gegen Euch fühlen, daß ihr Euch wieder zu vereinigen bemüht seid!" Also jetzt, wo der Enthusiasmus verraucht und die ruhige Besinnung eingetreten, wird das, was man früher als eine Heldenthat erster Größe dargestellt, als ein gewaltiger Mißgriff geschildert, der je eher desto besser wieder aufgehoben werden müsse. Es will uns das lediglich nur als ein Geständniß erscheinen, daß der Protestantismus ganz des Staates Sklave sei und daß von einer freien Kirche bei ihm die Rede nicht sein könne. Der große Akt darf jetzt wohl als beendigt betrachtet werden.

Bern. Am 23. Sept. versammelten sich zu Biel achtzig Glieder des Predigervereins und besprachen das Schicksal, das ihrer Synode bevorstehe, und beklagten, daß sie gar nicht wissen, was aus ihr werden, was die Regierung thun, „ob die Landeskirche dem Landesochlos (dem großen Haufen) oder dem kirchlichen Demos (Volk) anvertraut werden soll." In völliger Ungewißheit, ob die Regierung alles von sich aus ordnen oder die Geistlichkeit noch beiziehen werde, beauftragten sie drei Mitglieder mit der Ausarbeitung einer „Kirchenordnung", damit nöthigenfalls eine in Bereitschaft wäre.

— David von Mühlenen von Boltingen stahl im Fridritschboden im Obersimmenthal ein auf der Weide befindliches Schaaf, welches einem Lauper aus dem Kanton Freiburg gehörte. Er entschuldigte sich damit: er habe sich beredet, es sei keine Sünde, einem katholischen Freiburger etwas zu stehlen; Bernern hätte er es nicht gethan.

Genf. In dieser Stadt wurde binnen weniger Tage eine blutige Revolution verübt und die bestehende Regierung gestürzt. Am 3. Oktober beschloß der Große Rath im Wesentlichen: Es sollen vorerst die Freischaaren verboten und den bedrohten Kantonen, die sich zu gegenseitigem Schutz verständigt haben, Sicherheit garantirt werden, dann sollen sowohl diese als die andern Kantonsverbündnisse (Siebnerbund und Sonderbund) aufgehoben werden. Dies mißfiel den Radikalen, die nur den sogenannten Sonderbund aufheben oder eine Stimme zu einem Tagsatzungsbeschluß zum Einschreiten gegen die kath. Kantone abgeben wollten. Sie hielten am 4. öffentliche Versammlung, protestirten gegen die Großrathsbeschlüsse, am 5. war die zweite Versammlung, sie stellte eine 25gliedrige „constitutionelle Kommission" (Nebenregierung) auf, welche die Protestation gegen den null und nichtig erklärten Großrathsbeschluß dem Vorort und den Ständen mittheilen und alle Mittel dagegen anwenden soll; 300 Bewaffnete (Freischaaren) wurden zur Wache in der Vorstadt St. Gervais aufgestellt. Der Staatsrath erließ eine Proklomation, die Verhaftung des Rädelsführers James Fazy wurde gehindert, die Rhonebrücke, welche Stadt und Land in Verbindung setzet, barrikadirt, ohne daß die Regierung es zu hindern suchte. Am 7. begann der offene Kampf, die Regierung wollte mit den Revolutionären unterhandeln, was diese ausschlugen, als sie die Oberhand behaupten konnten. Auf Seite der Regierung war Halbheit, Verrath, die Milizen lösten sich auf und am 8. Vormittags legte der Staatsrath seine Gewalt nieder, eine provisorische Regierung wurde bestellt, die nach waadtländischer Weise zu regieren anfängt; aus Genf sind sehr viele Familien nach Sardinien geflüchtet. — Die Folgen sind nicht abzusehen. Vorerst können wir nicht begreifen, wie die „Sentinelle" zur Revolution jubeln kann; denn die Revolution ist unchristlich. Für den Protestantismus oder Methodismus in Genf sind diese Tage ebenfalls entscheidend, was die Zukunft erweisen wird. Daß die Katholiken bessere Tage erhalten werden, wollen wir hoffen, sind aber nicht ohne Besorgniß. Auch für die sozialen Verhältnisse Genfs ist dessen Fall entscheidend. Genf war eine reiche Manufaktur- und Handelsstadt. Das Proletariat hat aber die Wohlhabenden besiegt, und es gewinnt den Anschein, letztere wollen nicht mit leeren Händen wegziehen. Die Genferregierung herrschte im sogenannten lieberalkonservativen Sinne, weder kalt noch warm, wurde beim Angriff weder vom Vorort noch von einem Nachbarkanton unterstützt, die Milizen waren für sie nicht begeistert, die Radikalen griffen sie in ihrem eigenen Schooße an, die Wadtländer halfen sie als Freischaaren stürzen und marschirten nach dem Sturz in militärischer Haltung zum Schutz der provisorischen Regierung auf; in Bern, Lausanne und Aargau wurde der Fall Genfs mit Kanonenschüssen verkündet, also von den Regierungen, da ja nur diese die Kanonen haben. Die provisorische Regierung erklärte: „Nur aus Aufopferung für unser Land übernehmen wir provisorisch die Zügel des Staates." Die Mitglieder des Staatsrathes werden für die Häuserbeschädigungen verantwortlich gemacht und diese auf die runde Summe einer Million angeschlagen.

— Es zeigt sich nun in Genf, daß jede Regierung, sie sei wie sie wolle, immer noch eine Wohlthat ist. In der ersten Siegesfreude verabschiedete die provisorische Regierung die Milizen und übergab die Wache den Blousemännern. In großer Menge wurde bald eine Schrift verbreitet, die „Wünsche des Volkes" betitelt, welche im Kommunistensinne stark nach fremdem Gute verlangt, so

daß selbst die radikale „Revue de Geneve“ schon über exzentrisches Wesen klagt. Die Blousenmänner wurden seither ihres Dienstes entlassen und sechs Kompagnien Milizen zur Wache einberufen.

Man fragt vielfach, welche Stellung die Katholiken in dieser Sturmeszeit einnehmen, was sie zu hoffen oder zu fürchten haben. So viel uns bekannt, nehmen sie keine, oder eine falsche Stellung ein. Bedenkt man, daß die Katholiken beiläufig die Hälfte der Bevölkerungszahl des Kantons bilden, also in jeder Beziehung auf gleiche Rechte und Freiheiten Anspruch machen dürften, so ist wahr, daß sie unter der gestürzten Regierung zurückgesetzt waren, indem der Protestantismus immer noch als herrschend betrachtet, und was man den Katholiken gab, als Gnade angesehen wurde. Das erbte sich aus der historischen Erinnerung fort. Ueber religiöse Intoleranz oder Bedrückung beklagten sich aber die Katholiken nicht, und was die katholische Pfarrei in Genf betrifft, so war dies nicht ein Kampf des Protestantismus gegen den Katholizismus, sondern mehr des Kantons Freiburg gegen den Kanton Genf. Gethan hat freilich die gestürzte Regierung auch nichts, was ihr die Anhänglichkeit der Katholiken hätte verdienen können; sie regierte im Sinne des Fédéral, der Fédéral war der Abglanz der „Eidgenössischen Zeitung“ in Zürich. Wenn aber die „Sentinelle catholique“ ihre Freude zu der Revolution bezeugt und etwas gewinnen will, so wird sie von den radikalen Blättern dafür ausgelacht, und der „Nouvelliste“ tadelt die neue Eintheilung der Wahlkreise, weil es möglich sei, daß die Katholiken den Einfluß der Radikalen darin paralysiren könnten. Es zeigt sich demnach offene Feindschaft gegen die Katholiken, wie es auch nicht anders sein kann, da die Prinzipien sich gerade entgegengesetzt und die Genfer Revolution eigentlich vom Haß gegen die katholischen Kantone ausgegangen ist. Wir glauben aber annehmen zu dürfen, die Sentinelle catholique spreche mehr eine individuelle Gesinnung aus, als die der genferischen Katholiken überhaupt. Wollen die Katholiken in Genf, Bern, Solothurn und den übrigen paritätischen und kathol. Kantonen nicht an sich und an ihren Glaubensbrüdern Verräthern sein, so müssen sie den Radikalismus im eigenen Kanton zuerst bekämpfen, eine falsche Freundschaft wird nicht helfen, und es ist hohe Zeit, daß sie ihre große Aufgabe und Pflicht bedenken.

Rom. Zu Wien ist der russische Gesandte Graf von Bludoff angekommen, welcher nach Rom geht, um mit dem hl. Stuhl in Urterhandlung zu treten; er hatte mehrere Besprechungen mit dem Fürsten Metternich, wahrscheinlich um dessen Vermittlung nachzusuchen. Indessen verkünden russisch gesinnte Blätter geringen Erfolg von dieser Unterhandlung. Graf Bludoff, der durch die gegenwärtigen Verhandlungen den Grundstein zu einem Konkordat legen soll, wird als ein geistreicher und sehr unterrichteter Mann, aber auch als ein großer Freund der griechischrussischen Kirche geschildert, auf dessen Rechnung viele der gegen die lateinische Kirche ergriffenen Maßregeln kommen, unter andern auch jener unselige Bericht über den Zustand der Klöster vom Jahre 1832, in Folge dessen 202 Klöster der lateinischen Kirche zerstört oder an die schismatische Kirche ausgeliefert wurden. Indessen werde es dem Grafen Bludorff hoffentlich gerade so gehen, wie den meisten russischen Staatsmännern, die bis jetzt nach Rom geschickt worden sind: sie sind alle als Freunde des heiligen Stuhles zurückgekommen. „Nur der Katholizismus kann Rußland auf die Bahn der Civilisation führen; alle jene Männer, welche die wahren Bedürfnisse des Landes kennen, sind von dieser Ueberzeugnng durchdrungen, und deshalb neigt sich auch ein großer Theil des Adels und selbst des russischen Klerus der abendländischen Kirche zu. Nur die Feinde aller Reformen, die Vertreter des alten Moskowitismus und die Mitglieder einer kleinen Hof- und Sakristeiencoterie wollen von keinem Vergleiche hören, und verlangen nichts weniger, als daß der Katholizismus im ganzen Lande mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde. Diese Leute bekommen schon Krämpfe, wenn sie nur das Dominus vobiscum hören.“ So „la Presse.“

Frankreich. Die Philanthropen studiren und disputiren, ob das zellenförmige Abschließungssystem oder die gemeinsame Arbeit für die Besserung der Züchtlinge zweckmäßiger sei, sie verwenden große Summen auf Reisen und Bauten, aber das verhoffte Resultat ergiebt sich weder in der einen noch in der andern Weise, das beßte, wohlthätigste, ja einzig richtige Mittel wird ganz vergessen — die Religion und die Gottesfurcht. Die Erfahrung hat hierüber in Frankreich, Belgien und Oestereich die beßte Belehrung geliefert, man hat sich überzeugt, wie wohlthätig die Missionen, die Aufsicht geistlicher Orden in den Strafanstalten ist, und neuestens hat der Präfekt von Marseille sich hierüber wieder also ausgesprochen: „Am auffallendsten war mir, was der religiöse Unterricht bei den Sträflingen wirkte. Freilich begnügt sich der hiefür angestellte Priester nicht mit einem bloßen Sonntagsgottesdienst, sondern kommt täglich zu ihnen, spricht mit jedem einzeln, ermahnt, tröstet sie, hält alljährlich eine Mission in der Anstalt, und diese Uebung ist nicht ohne gute Wirkung, denn viele beichten und kommuniziren, und ihre Besserung darf als aufrichtig betrachtet werden, denn sie erhalten deswegen gar keine Erleichterung oder Milderung.“ Dieses Besserungsmittel ist nicht blos für die menschliche Gesellschaft das beßte und wenigst kostspielige, sondern auch für die Sträflinge das mildeste.

Baiern. München. Der verstorbene Erzbischof v. Gebsattel hat, wie man weiß, in den letzten 15 Jahren mehr als 100,000 Gulden den milden und frommen Stiftungen zugewandt, und auch im Tode noch die hiesigen Armen mit einer Summe von 20,000 fl. bedacht.

— Der O.-P.-A.-Z. schreibt man aus Berlin: Aus den Berichten, welche die hiesigen Prediger der höheren Behörde über die Erfolge des neuen Ehescheidungsverfahrens im Laufe des Jahres haben abstatten müssen, geht hervor, daß sich die Ehescheidungen hierorts um das Vier- bis Fünffache vermehrt haben, und daß sich im Allgemeinen eine sittliche Verwahrlosung im Volke kund giebt, welche die größten Besorgnisse erregt.

— In Aachen hat sich seit einigen Jahren ein Kreis von Damen aus den vornehmen Ständen vereinigt, welche in gemeinschaftlichem Verbande und nach einer bestimmten Regel zusammenwohnen, und alle ihre Kräfte in dem Geiste der „Schwestern vom guten Hirten" dem eben so edeln als schweren nnd undankbaren Berufe widmen, gefallene Mädchen wieder auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Ihr Bemühen hat seither den reichlichsten Erfolg gehabt. Bedenkt man, daß diese Edeln, welche so gemeinnützigem als schwierigem Ziele sich ganz opfern, aus den beßten Häusern hervorgegangen, die zarteste Erziehung genossen, in den gebildetsten Kreisen sich bewegt und nur an den Umgang mit gesitteten und gebildeten Personen gewohnt sind, und daß bei einer solchen häuslichen Erziehung und gesellschaftlichen Bildung der Umgang mit solchen in der Regel verwahrlosten Personen mehrfach schwer und unangenehm sein muß, so kann man sich die Allgewalt einer religiösen Gesinnung leicht vorstellen, welche zu so starkem Entschluße und Opfer befähigt. Diese Frauen leben in einem großen Hause zusammen in klösterlicher Weise, ohne einem Orden sich zugetheilt zu haben. Es steht jedoch zu hoffen, daß mit Hülfe der geistlichen Behörde die so gemeinnützige Anstalt auch für die Zukunft einen festen Halt dadurch gewinnen möge, daß man dem Ganzen nach allen Seiten hin eine obrigkeitlich bestätigte Begründung verleihen werde.

Preußen. Es verlautet, das Wichtigste, was die Mitglieder der evangelischen Landessynode zu Berlin gethan, sei, daß sie ihre Namen mit evangelischen Sprüchen oder nichtssagenden Phrasen in ein Album eingezeichnet haben.

Würtemberg. Der greise Erzbischof von Freiburg nahm die schwere Mühe auf sich, nach Rottenburg zu reisen, um den 46 Alumnen des Priesterseminars die heiligen Weihen zu ertheilen. Er wurde sehr festlich empfangen und übte einen sehr wohlthätigen Eindruck. — Ein öffentliches Blatt will schon wissen, wer statt Ströbele Bischof von Rottenburg werde, da doch noch unausgemacht ist, ob Ströbele bestätigt wird oder nicht. Es ist dies fast so, wie wenn der Rhein.-Beobachter von den ultramontanen Blättern einen neuen Papst will wählen lassen.

Schweden. Die bekannte schwedische Intoleranz zu Gunsten des orthodoxen Lutherthums fängt seit einem halben Jahre an für das Land traurige Früchte zu tragen. Das schon jetzt sehr volkarme Nordland (60—70 Seelen auf eine Quadratmeile) wird nach und nach vollends entvölkert. So ist nach dem Aftonblad 16. Juli und 29. Aug. seit Ostern von Gefle monatlich wenigstens ein Schiff mit 150 bis 170 Personen, welche der religiösen Verfolgung wegen nach Amerika auswandern, abgegangen, eine ähnliche Anzahl mag sich aus Stockholm dahin eingeschifft haben. Dem „Aftonblad" gemäß sind es im Allgemeinen „die wohlhabendsten, arbeitsamsten und ehrlichsten Bauern" des Landes, welche ein Plätzchen suchen, um in Ruhe und ohne Lebensgefahr Gott nach ihrer Ueberzeugung dienen zu können. Gewöhnlich werden diese Leute Janssonisten oder Läsare genannt, von einem gewissen fanatischen, hauptsächlich gegen die Landesgeistlichkeit aufgebrachten Bauer E. Jansson, welcher durch seine Bibelkenntniß einen sehr großen Theil der Bevölkerung an sich gezogen. Seine Lehre beruht auf dem Grundsatze: der Glaube allein macht selig, und wer daher den Glauben hat, ist heilig. Als einzige Glaubensquelle gilt die Bibel*), welche sehr fleißig zu lesen ist und zwar ohne Erklärung, daher der Name Läsare. Die übrigen Bücher ließ er verbrennen. Dieser, seiner Lehre wegen verfolgt und eingekerkert, von seinen Anhängern mit Gewalt aus dem Gefängniß befreit, ersparte endlich dem königl. schwedischen Hofgericht die Verlegenheit, ihn zur Landesverweisung zu verurtheilen, indem er mit Erlaubniß der Regierung freiwillig nach Amerika reiste. Seine Lehre findet übrigens sehr großen Anhang selbst bei den gebildeten Klassen, und in Stockholm selbst soll den Zeitungen gemäß fast in jedem Gäßchen eine Art Kirche oder Versammlungsort eingerichtet sein. Wohlwissend, daß die in Schweden geltenden Gesetze jeden Ketzer in die Acht erklären, und Niemand, „der einen falschen oder gefährlichen Begriff von dem Eide hat," vor Gericht als Zeuge oder Kläger angenommen wird, überfallen Haufen oft zu 40—50 Mann drei bis vier in einem Bauernhause sitzende Bibelleser, die sodann allen möglichen Mißhandlungen preisgegeben sind. Daher die zahlreichen Auswanderungen.

*) Das sind auch die Grundsätze der Evangelischen in London, Basel und Genf.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.